Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 18 (1914)

Artikel: Abschied
Autor: Attenhofer, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575136

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Genie nach, und es ist wunderbar zu lesen, wie er Gotthelfs Leben und Werk schildert: von den Vorläufern an, einem Wittenweiler, einem Niklaus Manuel, bis zum Vergleiche mit Gottfried Keller selbst. Vierzehn Seiten widmet Frey dem größten deutschen Naturalisten, und was für Seiten: so Treffsicheres, so aus Leben zum Leben Geborenes habe ich noch in keiner Literaturgeschichte gefunden. Wahrlich, hier reiht sich Frey ebenbürtig an Gottfried Kellers klassische fünf Gotthelf-Aufsätze an, ja, er übertrifft sie in gewissem Sinne, indem er Gotthelfs Fehler richtiger aus „angebornem Mangel an Kunstsinn" erklärt, statt sie nur, wie Keller, in „Gotthelfs religiöser Weltanschauung, in einer Art puritanischem Barbarismus" zu suchen.

„Realismus und Romantik standen sich bei Gotthelf unvereinbar gegenüber; in Immermanns ‚Oberhof' ... lagen sie wie zwei Reiche friedlich nebeneinander. Gottfried Keller hat sie verbunden und verschmolzen. Darin liegt seine Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Literatur. Die größere bleibende, die unvergänglich wirkende liegt im Wert seiner Werke." Mit diesem fundamentalen Satze bewerkstelligt Frey den Uebergang von Gotthelf zu Keller. Er gibt jedem das Seine; aber er muß Keller für den Größern halten. Einverstanden, notwendig einverstanden, obschon es Leute gibt, die, im Zustand völliger Reife, von dem von ihnen hochverehrten Künstler und Meister Gottfried zum Prediger und Naturalisten Jeremias zurückkehren ... Freys Kapitel über Gottfried Keller ist ein Juwel. Andere Darstellungen, ich nenne diejenigen von Köster und die französische Baldenspergers, treten vor ihr völlig in den Hintergrund. Was Frey über die Lyrik des Dichters, über den „Grünen Heinrich", über die Novellen zu sagen hat, das ist aus gründlichster Kenntnis und tiefster Liebe geschöpft, und diese beiden haben Frey zu einer Kraft, einer Würde, einer Eigenart der Darstellung gebracht, die dieses Kapitel zum eigentlichen Kern des Büchleins machen.

„Zürich," fährt dann der Verfasser fort, „erlebte in dem einen Hadlaub eine bescheidene Nachblüte des Minnesangs, fast ein halbes Jahrtausend später eine vielfache literarische Blüte, die freilich nur eine bleibende Frucht trug, Pestalozzis ‚Lienhard und Gertrud'. Ein Jahrhundert darauf steigerte die Muse ihre Gunst und schenkte der Stadt zwei hervorragende Dichter zugleich: Gottfried Keller und C. F. Meyer. Söhne der nämlichen Stadt, in der gleichen Kirche getauft und altershalber nur sechs Jahre auseinander, waren sie durchgehends verschieden. Aber nur weil sie sich nirgends berührten, konnten sie originell sein. Sie verkörpern jenen Gegensatz, den für uns am markantesten Goethe und Schiller verkörpern und den Schiller so sehr empfand und umwälzte, daß er ihn in der berühmten Schrift ‚Ueber naive und sentimentalische Dichtung' analysierte und auf eine Formel zu bringen suchte. Es ist der Gegensatz, der sich in Zeiten hoher Kunst nicht selten ausprägt: er erscheint zwischen Aeschylos und Sophokles, zwischen Michelangelo und Raffael, zwischen Rubens und Rembrandt, zwischen Beethoven und Mozart und für uns, wie gesagt, zwischen Goethe und Schiller." Mit diesen Worten leitet Frey von Keller zu C. F. Meyer über. Er hat über C. F. Meyer die schönste Biographie verfaßt, die es überhaupt von einem deutschen Dichter gibt; kein Wunder also, wenn er in den 22 Seiten, die er ihm hier widmet, abermals eine hervorragende Abhandlung schreibt. Wie ärmlich, innerlich und äußerlich gering nehmen sich daneben die Seiten aus, in denen Ernst Jenny (Zofingen) in der neuesten schweizerischen Literaturgeschichte C. F. Meyer behandelt! Freys Stil wächst zu wirklicher Stärke, wenn er sein Schlußurteil über Meyer in die Worte prägt: „Er war nicht nur ein aufs Große gerichteter, sondern mit Zügen der Größe ausgestatteter Mensch, die freilich an seiner ungewöhnlichen Sensibilität Schranken genug fand; er war vornehm, fein, etwas kühl und leidenschaftslos, doch gütig und wohlwollend, dazu überzeugter Christ und entschiedener Protestant, eine tiefe, ungewöhnliche Natur und ein großer Künstler."

Auf C. F. Meyer folgt ein einfacherer Erzähler, Jakob Frey. Der Verfasser hat da dem eigenen Vater vier Seiten gewidmet, die mit tiefem Verständnis geschrieben sind; aber die Sohnesliebe verführt ihn nicht zu einer höheren Wertung, als Jakob Frey sie verdient; man merkt diese Liebe nur zwischen den Zeilen. Das betrachte ich als ein vollkommenstes Zeichen jener „Reife", von der ich eingangs gesprochen habe. „Reif sein ist Alles", das möchte ich überhaupt über Freys Büchlein als höchste Anerkennung schreiben.

Er zeigt diese Reife auch in den folgenden Artikeln über Johanna Spyri, Ferdinand Drannor, Heinrich Leuthold, Josef Viktor Widmann und Arnold Ott; jedesmal trifft er den Nagel auf den Kopf und zwar gleich gut, ob er die Vorzüge oder die Beschränkungen dieser Dichter zeigt; nie wird er im Lobe überschwenglich, nie im Tadel hart, trotzdem er überall seine eigene Meinung hat; nie auch tritt er den Bekämpfern dieser Meinung entgegen.

Er wollte nämlich ein populäres Buch schreiben, das den wissenschaftlichen Hader beiseite ließ. Das ist ihm in hohem Maße gelungen; nicht nur der Mann und die Frau aus dem Volke, sondern alle Gebildeten diesseits und jenseits des Rheins, bis zu den höchsten Spitzen des Gelehrtentums hinauf, werden dieses Buch als eine hohe Gabe erkennen, die ein Schweizer seinen Dichtern und — ihnen selbst darbringt.

Die lebenden Dichter hat Frey leider „beschwiegen". Sei es. Die toten hat er umso lebendiger gemacht.

Albert Geßler, Basel-Arlesheim.

Einkehr

Ich schließe die Augen, die Welt nicht zu sehn.
Kann auch im Dunkeln die Wege gehn,
Die harten, ziellosen Pfade.
Rührt an mein Ohr ein segnender Klang,
Aus Sehnsuchtsgefilden ein tröstender Sang:
Das ist des Höchsten Gnade.

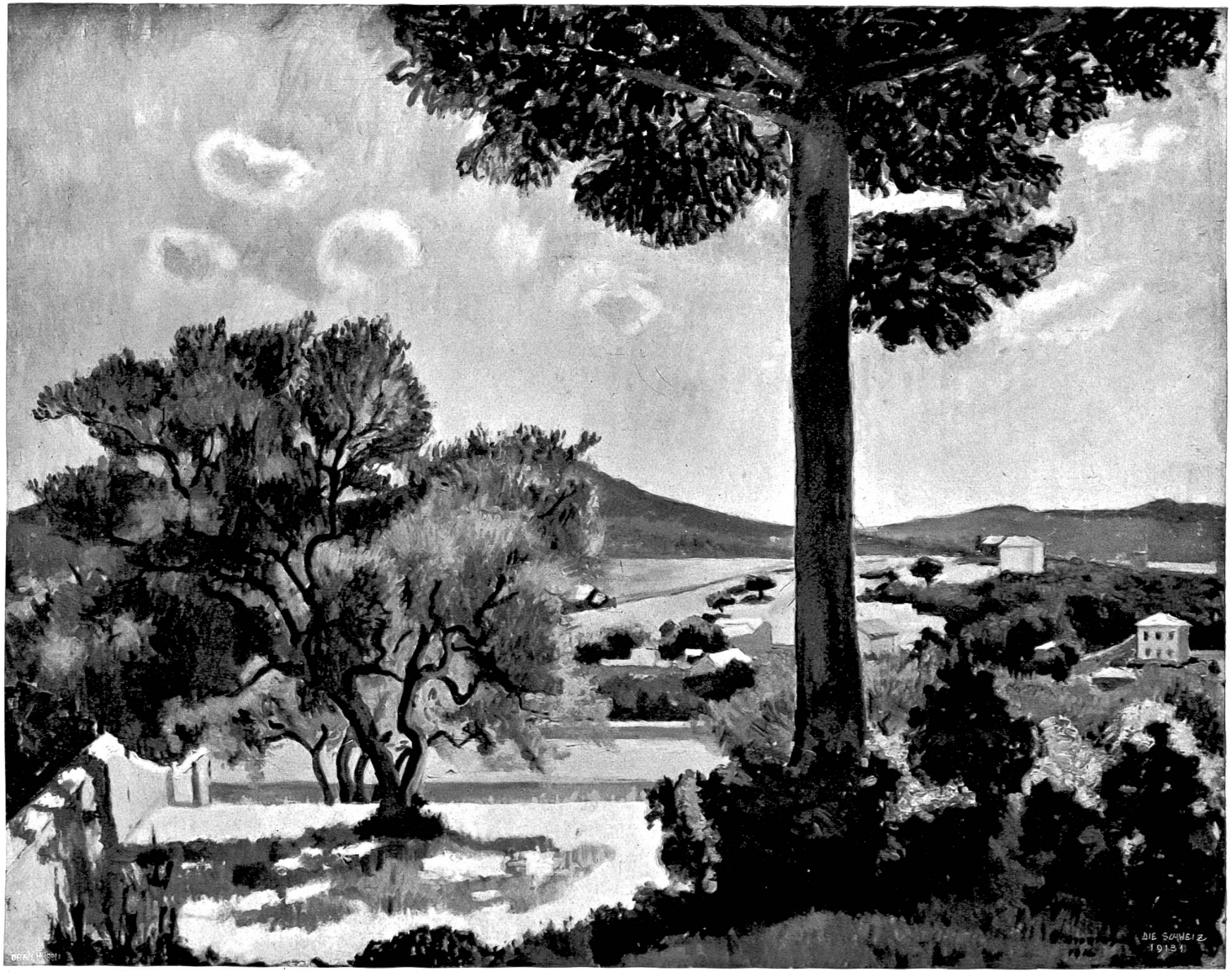
Ich will ihm lauschen heimlich entzückt,
Bis meine Seele, die tief gebückt,
Die innere Sonne gefunden.
Mein Auge schließt sich dem ewigen Licht,
Doch seine Wärme mein Herz umflicht,
Und selig gleiten die Stunden.

Abschied

Mein hohes Tal, träumst du im Sonnenschein?
Wiegt dich der Nebel in den Schlummer ein?
Mein einsam Haus, was sinnst du in der Nacht?
Mein Marmorberg, hältst du noch immer Wacht?

Mein heller Bach, werd ich dich wieder sehn?
Ins Einsam-Dunkle meine Wege gehn.

Adolf Attenhofer, München.



Carl Montag, Winterthur-Paris.

Morgenstimmung im Süden (1912).

Phot. E. Druet, Paris.